

1. Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 229.

Mittwoch, den 1. Oktober 1902.

XVII. Jahrgang.

Ein interessantes Manöver.

In Bulgarien findet jetzt, wie bereits erwähnt, die offizielle Gedenkfeier an die Kämpfe zwischen Russen und Türken im Jahre 1877 statt, welche sich auf der Höhe des Schipka-Passes, der aus Bulgarien nach Rumelien, ins Rosenthal von Rasanalit, führt, abspielten. Diese Kämpfe waren mehr „romantischer“ Natur, als von wirklich militärischer Bedeutung, so blutig sie auch waren und so kritische Tage sich während ihrer Dauer verzeichnen lassen. Das Hauptstück der Gedenkfeier soll nun ein Manöver bilden, welches eine Wiederholung der Schlachtstage von vor fünfundsiebzig Jahren darbietet.

Als im Sommer 1877 bekannt wurde, wie der russische General Gurko durch einen kühnen Vormarsch nicht bloß den Schipkapass in seine Gewalt gebracht hatte, sondern auch in die rumelische Ebene vorgeedrungen war, gab es ein Jubelrufen. Die Leistung war eine solche, der ein Zug heldenhafter Romantik nicht fehlte, und die Welt glaubte die letzte Stunde des muhamedanischen Reiches in Europa stehe nahe bevor. Die russische Hauptarmee war über die Donau gegangen, sie sollte die im heutigen Bulgarien stehenden türkischen Truppen werfen, während man annahm, durch den errungenen Schipkapass würde Gelegenheit gegeben werden, die Moslems im Rücken zu fassen und aufzureiben. Der Großtürke galt damals noch als das schlimmste kulturfeindliche Element auf der Erde, dessen Vernichtung allgemein im Publikum für erstrebenswert und wohlthätig erachtet wurde. Heute haben sich die Anschauungen in dieser Beziehung nicht allein geklärt, sondern auch geändert.

Aber es kam anders! Die russischen Kolonnen erlitten bei Sowja und dann bei Plewna bittere Niederlagen; es bedurfte monatelanger Arbeit, der verlustvollsten Kämpfe, bis Osman Pascha, der türkische Feldherr, der die russischen Heerführer von dazumal um Haupteslänge an Lichtigkeit übertrug, eingeschlossen werden konnte. Und währenddem hing es nur an einem seidenen Faden, daß die Türken aus Rumelien nicht die russische Stellung am Schipkapass erstürmten, ihren Feind über den Haufen warfen und den Korps, welche Osman Pascha bedrängten, in den Rücken fielen. Die Türken warteten mit diesem Vorstoß zu lange; wäre ein anderer Osman Pascha auf der Südseite des Balkan gewesen, Rußland würde eine unerhörte militärische Katastrophe zu verzeichnen gehabt haben. Man hat Recht gehabt, eine Kirche auf dem Paß zu erbauen, aber die Bitten darin sollten lauten, die russischen Heerführer in einem künftigen Kriege vor solcher Tollkühnheit, wie sie in der Besetzung des Passes lag, zu bewahren. Es war ein Unternehmen, das eine Kraftanstrengung verlangte, die auch nicht entfernt geleistet werden konnte.

Wer den schließlich Sieg hat, der feiert Triumphe. Aber der größte Ruhm, welchen das Zarenreich in seiner neuesten Geschichte zu verzeichnen hat, ist nicht, daß am Ende die Kämpfe bei Schipka — Dank der türkischen Trägheit in der günstigen Zeit — siegreich ausgingen, sondern daß die damals gemachten Lehren beherzigt wurden. Die Fähigkeit in seiner Politik hat Rußland mit der nötigen Kraft verbunden; wenn die Petersburger Diplomatie in dem letzten halben Menschenalter so ganz außerordentliche Erfolge erzielte, so lag das zum wesentlichen Theil daran, daß sie keine Aktion im Angriff nahm, der sie sich nicht in vollstem Umfange gewachsen fühlte.

Den zahlreichen russischen Offizieren, die zum größten Theil den letzten russisch-türkischen Krieg mitgemacht haben, die in dieser Woche den bulgarischen Manövern am Schipkapass beizuwohnen werden, wird ein Vergleich zwischen einstigen und heutigen russischen Militär-Verhältnissen und Anschauungen von selbst kommen. Der Krieg von 1877 hat dem Zarenreiche enorme Summen und Menschenleben gekostet,

nicht allein weil man den Gegner ganz beträchtlich unterschätzte, sondern auch weil die ganze Militärverwaltung noch einen ziemlich orientalischen Beigeschmack hatte. Geschichten, die dem heutigen Geschlecht schon unglaublich erscheinen, gingen damals durch alle Zeitungen.

Es wurde aufgedeckt, wie Tausende von Soldatenstiefeln Pappschuhen hatten, wie Proviant- und Journee-Magazine am Abend vor der Auslieferung so gefällig waren, niederzubrennen, wie das Pferdefutter so schlecht war, daß die Thiere nicht fressen wollten; und noch viel schlimmer, die Eifersüchtelei der Generale auf einander war einfach „polizeiwidrig“, sie hat mehr als eine Niederlage verschuldet. Die russische Armee von 1877 war einem modernen Feldzuge noch viel weniger gewachsen, als die französische von 1870, die uns doch wenigstens genügend bittere Stunden bereitet hat. Aber es ist weniger schlimm, auf der Höhe der Zeit nicht zu sein, als auf dieser Position nicht zu bleiben.

Und Rußland ist militärisch hoch, sehr hoch gekommen, es hat sich nicht gescheut, seine Fehler einzugehen, um sie verbessern zu können. Der Zar ist heute vielleicht nicht der führende, wohl aber der treibende Kriegsherr geworden, trotz seiner Anregung der Friedenskonferenz, und zwar ganz einfach deshalb, weil keine andere Großmacht so wie der absolute russische Selbstbeherrscher mit einem Fieberfries das in ihrem militärischen Interesse vollziehen kann, was die Gegenwart erheischt. Und so wird die Schipkafeier gewissermaßen zu einer Triumphfeier für die heutige russische Armee-Organisation.

Und dank dieser Organisation gehört der Osten einschließ-

lich des größten Theiles von Asien Rußland. Was noch einen anderen Namen trägt, untersteht doch zumeist dem Einfluß und dem Golde, das von der Neva kommt. Und an Stelle des einen Namens wird mit der Zeit gewiß noch ein anderer treten. Soll man Rußlands Politik als eine solche der unbegrenzten Eroberungslust bezeichnen? Man könnte es, wenn es nicht mehr eine Politik der Nothwendigkeit wäre.

Das Zarenreich kann nur prosperieren, wenn es sich Handelswege nach dem Osten hin öffnet. In Europa kann es auf diesem Gebiete nicht konkurrieren; alle westlichen Großmächte sind ihm in geistiger, kultureller und industrieller Beziehung dermaßen überlegen, daß es für den Russen absolut unmöglich ist, einen Vorstoß nach Westen hin unternehmen zu können. Er kann Europa nichts Neues bringen, er hat noch heute von Europa viel zu lernen. Anders ist es nach Osten hin, da nur kann der Russe Kulturträger sein, dort findet er den Boden, aus welchem er Nahrung für sein Reich und dessen Erhaltung gewinnen kann.

Man muß hoffen, daß diese Erkenntnis des wahren Vortheils des Zarenreiches auch diejenigen Kreise erfassen wird, die heute in panslawistischem Eigensinn noch mit drohender Miene nach Deutschland schauen, die in dem Bündniß mit Frankreich etwas anderes sehen, als eine Maßnahme der Nützlichkeit. Der Zar hat Rußlands Vortheil erkannt, ob es möglich sein wird, diesen Vortheil stets in allem Frieden zu sichern, müssen wir allerdings bezweifeln. Wir leben in einem neuen, ehernen Zeitalter; die fromme Gefinnung, der Friedenswille bilden nur einen bescheidenen Achtungsfaktor, gefährdet wird die gepanzerte Faust. . . .

Gebäude der deutschen zoologischen Station in Neapel.



Die deutsche zoologische Station in Neapel ist das erste biologische Institut, dessen wissenschaftliche Aufgabe darin besteht, den Meeresgrund mit seinen mannigfaltigen Mikroben und Monaden zu erforschen. Es wurde im Jahre 1871 von dem Gelehrten Dr. Dohrn gegründet und hat sich infolge der außerordentlichen Arbeitskraft desselben, infolge der Hilfe einflussreicher Freunde, insbesondere des damaligen Kron-

prinzen Friedrich Wilhelm, und eines Zuschusses aus der preussischen Staatskasse von zunächst 30 000, dann 40 000 Mark zu einem weltberühmten Institut herausgebildet. Es ist musterhaft für die Anlage anderer zoologischer Stationen geworden und wird jetzt von zahlreichen fremden Regierungen unterstützt, welche dafür ihre Gelehrten zur weiteren Ausbildung dorthin senden.

Herrn!
Zambacapseln
gefüllt mit Phenylsalicylat 0,05 und
Sorbit 0,2
Aerol. warnt empfindlich gegen Malaria-
u. Malariafieber, Ausfluss u. a. m. Für den
Hoden absolut unschädlich, rasch und
sicher wirkend. Vollständiger Beweis.
Dankschreiben aus
allen Welttheilen geg.
20 Pfg. Porto vom
alleinigen Fabrikanten
H. LAHR
Wiesbaden
Hr. 24 in roten Packeten zu 3 Stk.

Das Wort „Zamba“ ist
lediglich Schutzmarke und muss
jedem Packet aufgedruckt sein.
In WIESBADEN in der
Lüwen- und Taurus-
Apotheke. 849/3

Dampfer-Fahrten.

Rhein-Dampfschiffahrt.
Kölnische und Düsseldorfer Gesellschaft.
Abfahrten von Wiesbad. Morgens 8, 9, 25 (Schnellfahrt „Borussia“
und Kaiserin Augusta Victoria“), 9, 50 (Schnellfahrt „Gansa“ und
Niederwald“), 10, 20, 11, 20 (Schnellfahrt „Deutscher Kaiser“ und
„Wilhelm Kaiser und Königin“), 12, 50 bis Köln. Mittags 3, 20 bis
Neuwied. Abends 6, 35 (Schnellfahrt) bis Bingen. Nachmittags 2, 25
bis Mannheim. Gepäckwagen von Wiesbaden nach Biedrich Morgens
7 1/2 Uhr.

Möbel u. Betten gut und billig auch Zahlung-
erleichterungen, zu haben
A. Leicher, Adelheidstraße 46.

Trauringe

Goldwaaren u. Uhren

durch Ersparnis hoher Ladenmiete zu äußerst billigen Preisen.

Fritz Lehmann, Juwelier.

Langgasse 3, 1. Stiege, kein Laden, Langgasse 3, 1. Stiege. 777

Bürgerliche Wohnungs-Einrichtungen.

Große Auswahl!

20 Musterzimmer!

Spezialität: Brandaustattungen.

Einzelne Möbelstücke für Zimmer und Küche zu sehr vorteilhaftem Preise.

Gegen Baar!

Auf Theilzahlung!

J. WOLF,

1661

Friedrichstraße 33, 1. Stod.

Neugasse 2.

Gummi-Bettenlagen

garantirt
wasserdicht

für Wöchnerinnen, Kranke und Kinder,

von Mk. 1.50 bis Mk. 5.— per Meter,

sowie sämtliche Artikel zur Krankenpflege empfiehlt

6780

Chr. Tauber,

Drogenhandlung und Artikel zur Krankenpflege

Kirchzasse 6.

Meine Tanzstunden beginnen Mitte Oktober.

1535

Hochachtungsvoll

Fritz Heidecker, Maurtiusstrasse 10.

Der Wiesbadener Unterstützungs-Bund

Gesamtvermögen rund 90.000 Mk. Ausbezahlte Unterstützungen bis
1. Okt. 1902. Beitrittssalter vom 18. bis 45. Lebensjahre. Rameidnnaen zu richten an die Vorstandsmittelglieder C. Köhlerdt,
Bertramstraße 4 und Langgasse 27, H. Schmels, Blatterstraße 44, K. F. Schmidt, Bleichstraße 25, W. Nagel, Al. Schwalbacherstr. 10,
Ph. Beck, Drudenstraße 7, D. Ackermann, Selenstraße 12, F. Becht, Blatterstr. 82 a, D. Emmel, Feldstr. 4, J. Eschenauer,
Serenstraße 3, Ph. Marx, Maurtiusstraße 1, J. Meyer, Feldmündstraße 39, W. Michel, Rheinstraße 23, H. Stiller, Bertramstr. 16,
und G. Zollinger, Schwalbacherstraße 25, sowie an den Vereinsdiener J. Hartmann, Selenstraße 28.

zahlt 1000 Mk. sofort baar im Sterbefall eines
Mitgliedes. Meiste Sterbekasse Wiesbadens.
gegründet 1876. Heute 2000 Mitglieder.
Ende 1901: 394,298 Mk. Eintrittsgeld von
an die Vorstandsmittelglieder C. Köhlerdt,
Bertramstraße 4 und Langgasse 27, H. Schmels, Blatterstraße 44, K. F. Schmidt, Bleichstraße 25, W. Nagel, Al. Schwalbacherstr. 10,
Ph. Beck, Drudenstraße 7, D. Ackermann, Selenstraße 12, F. Becht, Blatterstr. 82 a, D. Emmel, Feldstr. 4, J. Eschenauer,
Serenstraße 3, Ph. Marx, Maurtiusstraße 1, J. Meyer, Feldmündstraße 39, W. Michel, Rheinstraße 23, H. Stiller, Bertramstr. 16,
und G. Zollinger, Schwalbacherstraße 25, sowie an den Vereinsdiener J. Hartmann, Selenstraße 28.

Kirchliche Anzeigen.

Israelitische Kultusgemeinde.

Synagoge: Michaelsberg und Voge Platz, Friedrichstraße 27.

Donnerstag, den 2. und Freitag, den 3. Oktober.

Reisefahrt: Vorabend: Predigt 6 Uhr, Morgens 8, Predigt 9,30,

Nachm. 3, Abends 6,45.

Freitag Abends 6 Uhr.

Sabbath: Morgens 8,30, Nachm. 3, Abends 6,40 Uhr.

Buße: Morgens 6,15, Nachm. 5 Uhr.

Der Landwirth.

Wochenbeilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“

Nr. 39.

Wiesbaden, den 1. Oktober.

XVII. Jahrgang.

Arbeitskalender für den Monat Oktober.

O brauner Herbst, o brauner Herbst,
Du kannst mir sehr gefallen!
In buntem Laube glänzt der Wald,
Des Dreieckers Taft so lustig schallt.
O brauner Herbst, o brauner Herbst,
Du kannst mir sehr gefallen.

Aus klarer Luft beleuchtet freundlich die Sonne die bunte herbstliche Landschaft. Am Morgen erplänzen die Fluren im Schmucke tausender Kristalle. Als „Ebelsteine vom reinsten Wasser“ funkeln uns diese Eiskristalle von Halm und Blatt entgegen, das letzte Leben und Wehen der kleinen Welt und des bunten Blumen Schmuckes erstirben lassend. Für den Landwirth ist die bunte herbstliche Landschaft, das fallende Blatt, ein mahnendes Zeichen, er weiß, daß er noch so manches draußen im Feld zu schaffen hat, bevor der Winter die Natur wieder mit seinem Leichentuche zudeckt.

Wir wollen einige dieser letzten Arbeiten des Landwirthes, die er noch vor Winter verrichten soll, uns etwas näher ansehen und in Kürze hier besprechen.

Da gilt es zunächst, wo die Winterfaat noch nicht beendet ist, dieselbe zu beschleunigen. Die Kartoffelernte ist in vollem Gange, und alles hilft, was Hände und Füße hat. Nach der Kartoffelernte folgen gleich die Rüben, Kohlrüben, Möhren usw., welche alle diese Arbeit verursachen. Da heißt es Eismäthen aufwerfen, um diese Früchte möglichst für den Winter- und Frühjahrsmonate zu konserviren, Rübenblätter und Futtermais einhäufeln, einen Futterüberschlag über den Misthaufen machen, das Getreide zu wenden und noch manches andere mehr. Ist dies alles geschehen, dann haben auch noch Pflug und Egge viel auf dem Felde zu thun.

Da gilt es die abgeräumten Kartoffel- und Rübenfelder abzugraben und auf denselben verbleibende Früchte aufzuleben, dort sind noch Getreidefelder zu säen, damit der Winterfrost keine Bodenverbessernde Wirkung an ihnen auszuüben vermag, hier sind Wiesen umzubereiten, dort Wiesen zu düngen, vom Hofe den Dung auszufahren, kurz Arbeit genug für den Landmann und seine Gespanne. Ist dies dann alles glücklich verrichtet, die Wagen und Geräthschaften sorgfältig in der Scheuer geborgen, dann, aber auch dann erst, darf der Landmann an die wohlverdiente Ruhe denken.

W e i n b a u. Der Oktober ist gewöhnlich die Zeit der allgemeinen Weinlese und ein Sprichwort sagt uns:

„Wo mehr Fuchs“ als Trauben sind,
Ernte, was Du kannst, geschwind.“

Die Vornahme der Weinlese erfordert viel Zeit und Sorgfalt, denn von der richtigen Sortirung der Trauben hängt sehr viel ab und doch wird vielfach in Winterkreisen diesem Sortirgeschäfte noch viel zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt und auch auf das Wetter beim Einern nicht geachtet.

Ist der Traubenstiel trocken und bekommt er eine bräunliche Farbe, ist die Beere weich und ihre Haut dünn, zart und durchsichtig, die Blätter gelbtrocken usw., so sind die Trauben reif und mit der Lese kann begonnen werden. Bei derselben müssen wir trockenes und warmes Wetter wählen damit die Trauben frei von Wasser bleiben und der Boden des Weingartens nicht festgetreten wird. Warmes Wetter ist notwendig, damit der Most bei möglichst hoher Temperatur in den Keller kommt. In der Regel wird hierauf keine Rücksicht genommen und oft der Most bei 5, 10 oder 20 Grad R. in den Keller gebracht; die Folge davon ist, daß wir in einem Jahre eine rasche Gährung und bald hellen Wein bekommen, wohingegen Most, bei kalter Lesezeit gewonnen, immer fortgährt und nicht hell werden will. Ist man genöthigt, auch bei kühlerer Witterung zu lesen so sollte man wenigstens nicht so früh am Tage anfangen, sondern womöglich die wärmere Mittagszeit wählen. Traubenforten, welche voraussichtlich nur einen geringen Wein geben, und auch feinere Sorten in geringen Jahrgängen lohnen nicht, separat gelesen zu werden, da der Unterschied des Weines doch nur ein verschwindend kleiner ist; Qualitätstrauben müssen jedoch in halbwegs guten Jahren separat gelesen werden, weil eine jede Sorte in ihrem Wein einen besonderen Charakter repräsentirt und gerade in diesem der Werth eines feinen Weines zu suchen ist.

K e l l e r w i r t s c h a f t. Derselben bleiben die Verschnitte von süßen, milden, mit mehr geschmackvollen, aber etwas sauren Weinen vorbehalten. Werden größere Mengen gärender Weine in den Keller gelegt, muß auch wieder mehr gelüftet werden, um die bei der Gährung entstehende Kohlensäure abzuleiten.

Der D b s t b a u m z ü c h t e r muß jetzt die Obsterte beendigen und auch die Lagerung des Obstes in kühlen, aber frostfreien trockenen, luftigen Räumen bedacht sein. Heigenpalisier sind loszubinden und niederzulegen, sowie nach den ersten leichten Frösten zu beden oder zu überbinden. Das Gleiche gilt von den Aprikosen- und Pfirsichpalisieren, Erdbeerbeete sind mit halb verrottetem Dung zu bedecken. Demnachst bleiben folgende Arbeiten von jetzt an für die Wintermonate ständig, werden jedoch je früher, desto vortheilhafter ausgeführt, entsprechende Witterung vorausgesetzt. 1. Winterschnitt, wozu auch das Verjüngen alternder Bäume gehört, auch solcher noch tragbarer, die zu stark von der Wutlaus befallen sind. 2. Reinigen von dicker Rinde, Thier- und Pflanzenschmarogern. 3. Sorgfältiges Sammeln und Verbrennen des Abfallholzes, der dicken Rinde und des Laubes. 4. Anstreichen mit einer Mischung von Kalk, Lehm oder Kuhdung und Blut. Dieser Anstrich gewährt auch einigen Schutz gegen Erfrieren des Baumes im Frühjahr, indem die weiße Farbe weniger Sonnenstrahlen absorbiert, somit den Temperaturunterschied zwischen Tag und Nacht ausgleichen hilft. 5. Verpflanzungen älterer Bäume auch ohne Frostballen. 6. Düngen mit halberrotem Dung, besser mit Gülle, aber nicht an den Stamm, sondern dem Umfang der Krone entsprechend. 7. Bodenlockerung. 8. Erntefach von Baumspähnen, Bändern usw. 9. Ausrotten alter kranker Bäume.

Im Gemüsegarten wiederholt sich die Pflege und Bearbeitung der Beete, wie im vorigen Monat angegeben. Die Jagd auf Ungeziefer ist ohne Unterlaß fortzusetzen. Die Saaten im Garten beschränken sich auf Spinat und Radishes, die Pflanzungen höchstens auf Winteralat und (am Rhein) Wintertraut, Cappus. Pflanzt man eine Sorte Frühalat in ein kaltes Mistbeet, welches an kühlen Tagen mit Jenseitern bedeckt wird, so

kommen die Köpfe gerade in dieser Zeit sehr gelegen für die Küche. Der im September ausgesäte Blumenkohl und Kopfkohl wird in nasse Kästen, welche vor Mäusen zu sichern sind, in magere Erde und 8-10 Centimeter Entfernung verpflanzt, nach dem Anwachsen trocken gehalten und fleißig gelüftet. Bei trockener Witterung können Knüllchen der Korbkräuter gelegt werden; das Ausgraben der Wurzelgemüse beginnt, man bringt sie vorerst auf Haufen, um dann das Pugen und Einhängen in Keller und Gruben vorzunehmen. Hieraus kommen die grünbleibenden Gemüse an die Reihe, besonders die Kohlrarten, welche sofort nach dem Ausheben eingeschlagen und tüchtig angegoßen werden. Rosenkohl kann mit den Blättern am Stengel im Freien bleiben, ebenso Krauskohl, sofern nicht Wildschaden zu fürchten ist. Kohlkopf (Kraut) wird abgeschnitten im Keller aufbewahrt, es hält sich aber auch wie Wirsing und Kohlrabi im Erdensilage. Der Sellerie wird, halb entblättert, in Gruben aufgehoben und im Keller nur in kleinen Posten für den baldigen Gebrauch. Will man den Porée nicht im Freien lassen, so wird er zuletzt ausgehoben und eingeschlagen. Ausgewachsene Blumenkohlspitzen mit Kopfsalat zu entwickeln, sorgfältig ausgehoben und in frostfreie Gruben oder Kästen eingepflanzt, im Laufe des Winters ihre Blumen, und sind bis zum Frühjahr verwertbar. Die abgeräumten Beete sind bei Bedarf zu düngen, möglichst bald umzuspaten und bleiben, bis zum Frühjahr in rauher Furche liegen.

(Schluß folgt.)

Landwirthschaft.

Herbstbewässerung. Im Herbst, spätestens am 1. Oktober muß die düngende Herbstbewässerung beginnen. Je früher, desto besser; denn gerade die Herbstbewässerung ist die wirksamste von allen. Das Wasser ist im Herbst gewöhnlich reich an Salzen, welche durch den häufigen Regen von den Feldern und aus den Driechen herbeigeführt werden. Dann aber ist das Wasser jetzt bedeutend wärmer als die Luft, und die Gräser können sich vor dem Winter noch kräftig bestocken, so daß die Grasnarbe verdichtet und gekräftigt in den Winter kommt. Leider besetzt man diese Regel, früh mit dem Bewässern zu beginnen, häufig nicht; man ist eben mit den andern Arbeiten noch nicht fertig, und dann wundern man sich, daß die Erträge so gering sind, und schließlich haben die Weiden die Schuld.

Aufbewahren von Samereien. Eine gute Aufbewahrung des Samens ist großen Einfluß auf die Dauer der Keimfähigkeit. An einem vollkommen trockenen, nicht zu warmen und im Winter ungeheizten Orte sind die Samereien gut aufbewahrt. An einem solchen Ort wird selbst die strengste Kälte keinen Einfluß auf die Keimfähigkeit ausüben. Sobald aber der Keim durch Feuchtigkeit und Kälte angegriffen ist, schadet sowohl Trockenheit als auch große Kälte. Will man daher Samereien länger als bis zur nächsten Saatzeit aufbewahren, so verschließe man dieselben in trockenen Gefäßen oder Säcken und bewahre sie in trockenen, ungeheizten Räumlichkeiten auf.

Das Einmieten der Kartoffeln kommt demnach auf die Tagelohnung. Die sicherste und beste Methode, Kartoffeln in Schöbern aufzubewahren, besteht darin, die Kartoffeln knapp einen Meter breit und ebenso hoch auf einer ebenen trockenen Stelle aufzuschieben. Die Länge kann so gewählt werden, daß ein Haufen an einem Wintertag mit den zur Verfügung stehenden Arbeitern und Gespannen bequem heringeholt werden kann. In Jahren mit ausreichenden Strohertagen ist es dann am besten, die Kartoffelhaufen überall gleichmäßig, etwa armstark, wenn Krummstroh, etwa um die Hälfte schwächer wenn Langstroh, beide Sorten in gesunder und trockener Qualität zu bedecken. Dann ist der Haufen zunächst etwa 10-15 Ctm. stark mit Erde zu bedecken und zwar gleichmäßig über den ganzen Haufen einschließlich des Hirtens. Eine stärkere Decke wird gegeben wenn stärkere Fröste in Aussicht stehen, und den vorkommenden niedrigen Temperaturen entsprechend. Alle anderen Vorrichtungen und Maßregeln zum Lüften der Schöber sind überflüssig und vom Uebel. In den stroharmen Jahren wird ein großer Theil des Strohes sicher durch trockene, mit Moos, Laub etc. nicht verunreinigte Hefern- und Pflanzenschnitten ersetzt werden können, deren wärmeleitenden Eigenschaften etwa dieselben wie beim Stroh sind. Man kann dies in verschiedener Weise thun. Entweder bringt man eine dünne Schicht Stroh auf die Kartoffeln, auf diese 20-25 Ctm. Erde und nun als Winterbede Reisig, Kartoffelstreu, Radeln, Laub und dergl., welche Materialien abermals eine Erddede erhalten. Bei großer Stroharmuth wird man auch für die untere Decke anderes Material verwenden, welches aber immer gut trocken sein muß.

Milchwirthschaft.

Molkenmilch. Die Milch soll in haltbarer Beschaffenheit an die Molkerei abgegeben werden, das wird aber nur zutreffen, wenn sie sowohl reinlich gemolken, als auch wenn sie nur von vollkommen gesunden Kühen gewonnen wurde. Gesund aber können die Kühe nur sein, wenn im Stalle gute Luft herrscht, deren Lagerplätze bequem und geräumig genug sind, dieselben mit eventueller Arbeit nicht überanstrengt werden, denselben überhaupt eine sorgfame und regelrechte Abwartung zu theil wird, denselben nur gesundes und schmackhaftes Futter in ausreichender Menge und mit genügendem Nährstoffgehalt bei reinlicher Zubereitung dargereicht wird; so daß sie sich außerdem stets in gutem Futterzustande befinden. Hinsichtlich der Zusammensetzung des Futters, namentlich die Wahl der Kraftfuttermittel wird dem Landwirth der wirtschaftliche Erfolg maßgebend sein, während ihn die Forderung der Molkerei, wohlschmeckende Milch zu liefern, darauf aufmerksam machen wird in der Wahl der Kraftfuttermittel nicht gleichgültig zu sein und ihn noch ausdrücklich veranlassen wird, der Beschaffenheit des Futters sorgsamste Aufmerksamkeit zu schenken und mit peinlichster Genauigkeit alle verdorbenen Futtermittel von der Verfütterung an das Milchvieh auszuschließen.

Ein Mischfehler, welcher auf die Käsefabrikation nachtheilig einwirkt, ist: saure Milch. Diese rührt meist von nicht gut gereinigten Breiten her; auch das kurzgeze Gekochte muß täglich zweimal gebrüht werden. Wer die Milch zur Käseerei führt, statt trägt, sollte Kessel haben, da diese viel solider und leichter zu reinigen sind, als namentlich große Breiten.

Weinbau und Kellerwirthschaft.

Lüften des Kellers. Ein Kellort soll nur dann gelüftet werden, wenn die zugeführte Luft kühler oder wenigstens ebenso kühl ist, als die innere Luft. Je wärmer die Luft, desto mehr Feuchtigkeit trägt sie aufgelöst in sich; je kühler sie ist, desto mehr ist diese Feuchtigkeit verdichtet und niedergeschlagen. Wenn ein Kellort an einem warmen Tage gelüftet wird, erscheint die eintretende Luft, so lange sie in Bewegung ist, allerdings kühl, aber wenn sie den Keller erfüllt, wird dieselbe erst von der inneren kälteren Luft, mit welcher sie sich mischt, abgekühlt. Die Feuchtigkeit verdichtet sich, setzt sich als Beschlag an die Wände und rieselt an denselben ab, dadurch wird der Keller feucht und sehr bald dampfig. Um dies zu vermeiden, sollten die Keller nur Nachts geöffnet werden, die kühle Luft tritt dann während der Nacht in den Raum. Wenn die Kellerrluft feucht ist, kann sie vollständig trocken gemacht werden, indem man je nach der Größe des Raumes eine entsprechende Menge frisch gebrannten Kalk in einem offenen Gefäß hinein stellt. Der Kalk zieht bekanntlich die Feuchtigkeit der Luft begierig an und kann daher auf diese Weise ein Keller oder eine Milchammer in kurzer Zeit trocken gemacht werden.

Neben dürfen nicht zu früh eingebunden oder niedergelegt werden. Das Rebbolz muß erst gut ausgereift sein, bevor es eingebunden oder in die Erde gelegt wird, denn halbreifes Rebbolz schimmelt und erfriert leicht im Winter. Man eile darum im Herbst nicht mit dem Einbinden oder Niederlegen, denn Herbstfröste schaden in der Regel dem Rebbolz nicht oder was davon erfriert, hätte so wie so keine Trauben gebracht.

Verwerthung unreifer Weintrauben. Es ist wohl einem Jeden bekannt, daß in jedem Jahre eine große Anzahl Weintrauben an den Stöcken hängen bleiben und verkommen, weil sie nicht reif werden. Ursache dieses Nichtreifeverdens ist kalte Gegend, schlechte Lage und späte Sorten. Da man nun beinahe jedes andere Obst auch unreif verwerten kann, versuchte ich dieses auch mit unreifen Weintrauben, indem ich Gelee davon kochte. Die Beeren wurden bei dieser Verwendung abgeplückt und die schlechten entfernt. Die guten Beeren wurden mit Wasser in einem emaillirten Topfe langsam zum Aufkochen gebracht, durch einen leinenenbeutel ausgepreßt, und die so gewonnene flüssige Masse in den Topf zurückgehoht. Zu einem Liter Saft fügte ich 250 Gramm Zucker und ließ einkochen bis es verdickt war. Dieses Gelee war recht wohlschmeckend und ließ sich in der Haushaltung vortreflich verwenden. So können also auch unreife, saure Trauben noch verwertet werden.

Geheimnisse.

Er hat gewiß keine Verachtung, große Versammlungsräume, Salons usw. mit Gaslicht, elektrischem Licht oder dergl. zu erleuchten. Ein Anderes ist es jedoch hinsichtlich der Wohnräume. — Wie gemüthlich ist es in unserm trauten Heim bei der brennenden Petroleumlampe, wenn wir die Gemüthlichkeit haben, daß durch dieselbe keinerlei Ungeheuer angerichtet werden kann. Wenn wir doch fortwährend in den Zeitungen von Personen- und Sachbeschädigungen, welche durch Explosion solcher Lampen verursacht werden. Es kommt also darauf an, ein Öl zu brennen, welches frei von diesen gefährlichen Eigenschaften ist. Als solches können wir das seit vielen Jahren rühmlichst bekannte Kaiseröl (nicht-erplendbares Petroleum) aus der Petroleum-Raffinerie vorm. Aug. Korf in Bremen bezeichnen. Das Kaiseröl hat einen so hohen Entzündungspunkt, daß, wie unzählige Versuche ergeben haben, eine mit demselben Öl gefüllte Lampe beim Umfallen verloscht, indem das ausfließende Öl die Flamme erstickt, daher viele große Fabriken in ihren Arbeitsräumen nur Kaiseröl brennen. Wie denn auch viele Versicherungsgesellschaften dasselbe als Versicherungsmaterial vorschreiben. — Weitere Vorzüge des Kaiseröls im Vergleich gegen gewöhnliches Petroleum sind die wasserhelle Farbe und der Geruch, welcher kaum noch an Petroleum erinnert und last not least, das sparsamere Brennen; auch möge nicht unerwähnt bleiben, daß sich das Kaiseröl ebenso vorzüglich für Kochmaschinen wie für Lampen bewährt hat.

Zur Stärkung und Kräftigung blutarmen, schwächlichen Personen, besonders Kinder, empfiehlt sich eine Kur mit meinem beliebten **Lahusen's Leberthran.**

Der beste und wirksamste Leberthran. Kein Geheimmittel. Reiner Leberthran ohne Zusatz, nach besonderer Methode gereinigt und gefiltert, daher an Geschmack, Wohlgeschmack und milde und von Groß und Klein ohne Widerwillen genommen und leicht vertragen. Viele Atteste u. Dankfragungen darüber, Preis 2 Mark. Vor minderwerthigen Nachahmungen und Fälschungen wird gewarnt, daher achte man beim Einkauf auf die Firma des Fabrikanten **Apotheker Lahusen in Bremen.** Zu haben in allen Apotheken von Wiesbaden. Viehrich 2c. Hauptniederlage in Wiesbaden: Tannus-Apothek von Dr. Jo. Mayer und Wöhr-Apothek, sowie Viktoria-Apothek, Rheinstraße 41. 4953

Flechten — Hautausschläge, Gesichtsröthe, Entzündungen, Geschwüre, offene Beine, Wundheile, Dämorrhoiden, aufgesprungenes Haut, Angiogenese, Umlauffinger, Frostbitten, Schweißfüße, Brandwunden bestraft d. v. hervor.
Wenzelsalbe.
Schon vor Jahren empfohlen. Prämiert mit Verdienstkreuz, rothe Kreuz und großen goldenen Medaillen. Erfolg durch zahlreiche Atteste nachweisbar. Erhältlich in den Apotheken. Hauptdep. **Victoria-Apothek.** Rpt.: Wöhr 2, Campbor 1,75, Weiden 1,75, Tarpn in 1,05, Bern-Ballum 0,875, Bielefeld 0,875, Oldenb 10, Zeit 9,6, Wöhr 7, Rosenb 0,01 gr. 149/191

Wie werde ich energisch?

Durch die epochemachende Methode **Liebau-Lévy's** Radicale Heilung von Energielosigkeit, Zerknirschtheit, Nervenerschlagenheit, Schmerzhaftigkeit, Hoffnungslosigkeit, Angstzuständen, Kopfschmerzen, Gedächtnisschwäche, Schlaflosigkeit, Verdauungs- und Darmstörungen und allgemeiner Nervenschwäche. Bisherige Erfolge außerordentlich. Broschüre mit zahlr. Attesten und Heilberichten auf Verlangen gratis. 4951

Leipzig. Modern-Medizinischer Verlag.



* Tägliche Unterhaltungsbeilage des „Wiesbadener Generalanzeiger“. *

Nr. 229.

Mittwoch, den 1. Oktober

1902.

☞ Auf der Bühne des Lebens. ☜

Roman von Max von Weißenthurn.



(Schluß)

Nachdruck verboten.

„Ich bin mir aller seiner guten Eigenschaften wohl bewußt und eben deshalb verdient er ein besseres Schicksal als mit einer Frau vermählt zu sein, die ihn nicht liebt.“

„Du kannst ihn aber wieder lieben lernen, Barbara.“

„Nein, nimmermehr!“

„Bist Du dessen ganz gewiß?“

„Ja, ganz gewiß.“

„Wie kannst Du das sein?“ fragte er, indem er sie unverwandt anblickte.

„Weil ich erkennen gelernt habe, daß es nie wirkliche Liebe war, was ich je für ihn empfunden habe“, versetzte sie.

Im selben Moment daß ihr die Worte entfahren, hielt sie erschreckt inne und drückte in höchster Erregung ihre Hände gegen die pochenden Schläfe.

„Laß mich gehen!“ rief sie heftig. „Ich weiß nicht, was ich spreche, — ich —“

„Nein, Du darfst mich noch nicht verlassen!“ sprach er leise. „Ich habe noch eine Frage an Dich zu stellen. Um des Himmels Willen, Barbara, beantworte mir dieselbe der Wahrheit gemäß. Sage mir, wer Dich gelehrt hat, was wahre Liebe ist, sprich!“

Sie versuchte zu reden, aber kein Laut rang sich über ihre Lippen. Ihr war es, als ob das Zimmer um sie her tanze und seine Stimme aus weiter Ferne zu ihr herüberschalle.

„Barbara, sprich!“ wiederholte er mit vor innerer Bewegung zitternder Stimme.

Es ward dunkel vor ihren Augen und während sie hilflos flehend zu ihm empor sah, verrieth ihr Blick ihm Alles.

„Barbara, Geliebte, ist es wirklich so?“ flüsterte er, indem er sie leidenschaftlich erregt in seine Arme schloß. Und ihr war es, als ob das Paradies sich vor ihr aufthue, während ihr Herz an dem seinen schlug.

Selige Minuten vergingen so. Dann plötzlich trachtete sie, sich aus seinen Armen zu befreien.

„Ich bin Deiner nicht werth! O, Markus, gib mich frei, ich bin Deiner nicht werth!“ stammelte sie tief bewegt.

„Du meiner nicht werth?“ wiederholte er. „O, Du thörichte Barbara!“

„Ach, es ist nur zu wahr!“ wehlagte sie. „Bedenke nur, wer und was ich bin. Bedenke die Schmach, welche auf meinem Namen lastet und welche auf Dich zurückfiel. Niemand kennt besser als Du all meine Fehler, all meinen Stolz. Du mußt mich verachten, Du kannst mich nicht lieben und nur Mitleid ist es, welches Dich veranlaßt, zu handeln, wie Du es thust!“

„Dann muß es Mitleid sein gegen mich selbst!“ sprach er zärtlich. „Barbara, als Du vor Jahren mich verlassen, — nein, zude nicht zusammen, mein Kind ich table Dich nicht darum und habe Dich niemals getadelt, denn ich liebte Dich schon damals, — als Du aber vor Jahren mich verlassen, da dachte ich, mein Herz müsse brechen vor schrankenlosem Weh. Als Du, von Mitleid bewegt, zu mir kamst, nachdem ich bei jenem Brandungsglück verwundet worden war, damals, auch damals liebte ich Dich. Als ich Das erfuhr, worin Du eine Schmach siehst und das doch für Dich keine ist

und sein kann, da ward meine Neigung zu Dir, wenn das möglich ist, nur noch zärtlicher noch inniger. Ich liebte Dich so sehr Barbara, daß, weil ich glaubte, Dein Glück hänge von Eberhard Reith ab, ich mich überwand, Freude zu empfinden, als dieser reumüthig zurückkehrte, um von Neuem um Dich zu werben. Und nun Geliebte, ist es denn wirklich wahr, daß Du mir den Reichtum Deiner Liebe schenken willst, mir, der ich mit aller Kraft meiner Seele an Dir hänge?“

Wie herauscht lauschte sie seinen Worten. Erst nach und nach fing sie an, dieses Glück zu fassen, und traumselig sah sie zu ihm empor.

„Aber der Dunkel!“ flüsterte sie plötzlich leise. „Er weiß, daß ich Deiner unwerth bin!“

„Weiß er das? Ich glaube, kaum! Jedenfalls wollen wir ihn später darum fragen“, meinte Neville lächelnd. „Zuvor aber, Barbara, gib mir Antwort auf meine Frage. Du schuldest mir wahrlich doppelte Liebe, weil Du Dich so lange von mir fern gehalten hast. Wann willst Du Deine Schuld heimzahlen, mein süßes Lieb?“

Schüchtern sah sie zu ihm empor und ihre Augen schienen sich in einander versenken zu wollen.

Er beugte sich zu ihr nieder und ein langer, inniger Kuß besiegelte den Bund ihrer Herzen.

„Siehst Du, wie sie liebevoll auf uns herabblickt?“ fragte Neville Hatton mit einem wehmüthigen Blick auf das Bild seiner Mutter. „Ich bin gewiß, daß sie sich des Glückes ihres Sohnes freuen würde!“

„Glauben wir, daß sie aus verklärten Höhen auf uns nieder sieht!“ sprach Barbara leise.

„Ja, glauben wir das“, erwiderte Neville sanft, „und stehen wir vereint im Geiste um der Theuren Segen!“ —

„Vater“, sprach Neville Hatton eine halbe Stunde später, als er mit Barbara in die Bibliothek trat, in welcher der alte Graf allein saß, „ich führe Die eine Tochter zu, welche sich ein ganz klein wenig vor dem Empfang fürchtet, den Du ihr bereiten wirst.“

Der Graf blickte von dem glückstrahlenden Antlitz seines Sohnes auf das des jungen Mädchens, welches neben demselben stand, und seine Züge leuchteten auf in heller Freude.

„Hat sie jemals die geringste Veranlassung gehabt, an meinem Willkommensgruß zu zweifeln?“ forschte er liebevoll.

„Nein“, entgegnete Barbara, indem sie dem alten Mann unter Thränen zulächelte, „aber sie hat es bisher auch nicht gewagt, den Blick so hoch zu erheben, und ist sich ihres eigenen Unwerthes bewußt.“

„Ein Bewußtsein, welches — ich bin davon überzeugt — nur sie allein von sich hegt!“ versetzte der Graf lächelnd, indem er wie segnend die Hand auf das Haupt des Mädchens legte, welches seinem Herzen unsagbar nahe stand.

Der Sommer, welcher den geschilderten Ereignissen folgte, wird in Neville's und Barbara's Erinnerung immer einer der angenehmsten ihres Lebens sein. Im Herbst sollte die Hochzeit stattfinden und dann wollte Graf Hatton seine junge Frau für die

Wintermonate nach Italien bringen, denn sie war noch immer zart und die Aerzte fürchteten für das rauhe englische Klima.

Unter Neville's liebevoller Zärtlichkeit vergaß Barbara in dessen nach und nach die fürchterlichen Ereignisse des Winters, von denen nie mehr die Rede war. Sie ahnte immer noch nicht, daß die wahnsinnige Leidenschaft, welche Roderich Sinclair für sie hegte, es eigentlich gewesen, welche ihn zum Verbrecher gemacht, und vielleicht wird sie es auch nie erfahren. Der alte Freiherr von Bryant war im Frühjahr gestorben; sein Erbe verschmerzte gar bald das traurige Ende seines Bruders. Sinclair aber hatte keine Familie hinterlassen und so geschah es, daß man das Geschehene sehr rasch vergaß, nachdem das neuntägige Wundern über die fürchterlichen Ereignisse vorüber war.

Ganz waren traurige Folgen nicht ausgeblieben, denn nach Ausspruch der Aerzte konnten Monate, ja, Jahre vergehen, bevor Barbara die frühere Kraft und Gesundheit wieder erlangen würde. Freilich hatte sie die Jugend für sich und es ward ihr daneben die liebevollste Pflege zu Theil. Außerdem hatten alle gesammelten, schmerzlichen Erfahrungen Barbara's Charakter geläutert und die edelsten Eigenschaften ihrer Natur so recht zur Geltung gebracht.

Während dieses Sommers kamen nach Schloß Elsdale auch ganz neue und für dort eigenartige Besuche: Eduard Morris, der Schauspieldirektor, welcher Neville das erste Engagement verschaffte, sowie George Vincent, welcher in seinem schauspielerischen Beruf ihm ein treuer Freund gewesen war. Dieser fühlte sich Anfangs ein wenig unbehaglich dem Grafen Elsdale gegenüber, aber bald überwand er doch die lästige Förmlichkeit, wenn er sich in begeisterten Lobeserhebungen über Neville erging, und wurde endlich sogar gut Freund mit dem alten Herrn.

Durch den Theaterdirektor Morris ward Barbara in die Lage versetzt, Fräulein Courtenay, welche einst ihr gegenüber eine so zweifelhafte Rolle gespielt und Walter Bryant mit jenen Beweisen der Identität Barbara's versehen hatte, die er haben wollte, viel Fremdbliches zu erweisen. Fräulein Courtenay's Geschichte war eine traurige. Sie hatte völlig unter Bryant's Einfluß gestanden, den sie mit wahnsinniger Leidenschaft liebte. Sie war wohl das einzige Wesen auf Erden, welches um den Tod des Intriganten, der zu Barbara's Dämon geworden, aufrichtigen Gram in sich nährte. Durch Neville's Einfluß wurden ihr die Mittel geboten, in einem freundlichen Heim angenehm und sorgenfrei zu leben, bis der Tod ihr die müden Augen schloß. Als Barbara sie einmal besuchte, sprach sie mit Thränen in den Augen von ihrem Gang nach dem Schlosse von Elsdale.

„Ich habe mich selbst damals der Mission nicht gern unterzogen, welche er mir auferlegte,“ erzählte sie, „aber er wünschte es und so ging ich. Freilich sagte er mir, daß er Ihnen in gar keiner Weise Schaden zufügen wolle, aber ich habe ihm schon damals nicht mehr geglaubt, und als sie mich so freundlich empfingen, da empfand ich die ganze Größe meines Unrechts gegen Sie. Haben Sie mir den Verrath verziehen, welchen ich übte, gnädiges Fräulein?“

Und Barbara hatte das Mädchen mit liebevollen Worten getröstet.

Und die Tage kamen und gingen. Die Wälder von Elsdale färbten sich herbstlich und der Zeitpunkt kam heran, an welchem die Hochzeit stattfinden sollte, welcher Mrs. Fairfax mit solcher Freude entgegen sah. Auf Barbaras Wunsch wurde dieselbe in aller Stille begangen, obwohl Graf Hatton so stolz war auf seine schöne Braut, daß er gern aller Welt sein Glück verkündet haben würde. Und Barbara war in der That entzückt, als sie im weißen Atlasgewande, nur ein kostbares Brillantkollier um den Hals, an der Seite ihres schönen Verlobten nach der Kirche fuhr.

Bei der Hochzeitsfeier war eine der heitersten unter den Gästen Lady Rose Darley, die, obwohl sie sich sehr an dem Glück ihrer jungen Freunde freute, sich doch gar nicht einen Moment versucht fühlte, deren Beispiel nachzuahmen und ihrer goldenen Freiheit zu entsagen. Sie war fröhlich und heiter, wie nur je, inbeß zu Theatervorstellungen gab sie sich nie mehr her, denn sie vermochte den tragischen Abschluß jenes Festes auf Schloß Darley nicht zu vergessen.

Mrs. Clavering, welcher ebenfalls bei der Trauung anwesend war, wurde von dem Grafen von Elsdale selbst zur Kirche geführt; man hatte die Vereinbarung getroffen, daß sie bei dem alten Herrn verweile, bis dieser sich zu seinem Sohne und seiner Tochter nach dem sonnigen Süden begeben würde; dann erst sollte sie in die Rosenvilla zurückkehren, welche Graf Hatton ihr als Eigenthum überließ und in der er mit seiner jungen Frau in Zukunft oftmals zu Gast sein wollte. Und damit sollte er die Wahrheit gesprochen haben. Sie kamen so oft nach dem stillen, trauten Heim, der Rosenvilla, und nach und nach im Laufe der Jahre ward das junge Ehepaar bei solchen Exkursionen häufig von einem Mädchen begleitet, einem allerliebsten Knaben, welcher das Ebenbild seiner Mutter

ist, und einem blondlockigen Mädchen, des Großvaters ausgesprochenem Liebling.

Auch Graf Cheveley war in dem fröhlichen Kreise zuweilen zu Gast und ruhte sein Blick auf der liebevereinten Familie, so regte sich mitunter ein leises Gefühl des Neides in ihm bei dem Anblick eines Glückes, welches ihm niemals zu Theil geworden war.

Zur Hochzeit war Eberhard Reith nicht gekommen; er wollte zu jener Zeit im Auslande, doch schrieb er einen herzlichen Brief an den Bräutigam, welcher auch eine Botschaft an Barbara enthielt, welche ihre Augen mit Thränen füllte, Thränen, die so rein und kostbar waren, wie die Brillanten welche das Armband zierten das sie von ihrem „treuen Freunde Eberhard Reith“ erhalten hatte.

Blanche Herriod gehörte nicht zu Barbara's Bräutigamskreis, sie selbst stand im Begriff, sich einem reichen Fabrikanten zu vermählen, dessen Reichthum Blanche hinwegsehen ließ über den Mangel an Bildung, der in seinem Benehmen zur Geltung kam. Sie schrieb an Barbara einen süß klingenden Brief mit guten Wünschen, über deren Aufrichtigkeit die junge Frau einige Zweifel hegte.

Die Pächter- und die Bauerschaft von Elsdale empfanden lebhaft Freude über die Vermählung ihres jungen Obieters und brachten demselben begeisterte Ovationen.

Die Wintermonate über verbrachte das junge Paar, wie beschloffen, im sonnigen Süden, wo der alte Graf Elsdale sich bald zu ihnen gesellte. Vorher aber hatten sie für einige Tage in der Rosenvilla Aufenthalt genommen und Neville Hatton vergaß niemals den Ausruf der Freude, mit welchem seine junge Frau das Haus betrat, das ihr Jahre hindurch eine liebe Heimath gewesen wie den Ausbruch unendlicher Liebe, mit welchem Barbara ihre Augen den seinen begegneten.

„Barbara“, sprach er leise, während er sich zu ihr niederbeugte, „weißt Du, was ich mir zuweilen denke? Daß, wenn, als man vor vier Jahren Dich von mir genommen, ich den Muth gehabt hätte, Dir meine Liebe einzugestehen, Du vielleicht bei mir geblieben sein würdest!“

„Wie hätte ich denn anders können?“ entgegnete sie, indem sie lächelnd zu ihm empor sah. „Aber würde Dein guter Vater dann niemals erfahren haben, daß er noch das Glück hat, einen Sohn zu besitzen?“

„Ich weiß kaum, zu welcher Thorheit mein Stolz mich noch verleitet haben würde!“ entgegnete Neville Hatton ernst. „Wenn ich jetzt bedenke, wie sehr ich ihn leiden ließ —“

„Aber, Neville, wenn Du niemals Markus Robson gewesen wärest, was hätte dann aus mir werden sollen?“ flüsterte sie mit unsicherer Stimme. „Weißt Du, was Dein Vater zu mir sagte, als wir von einander Abschied nahmen? Daß er Nichts bedauere in der Vergangenheit, weil ich dadurch seine Tochter geworden sei.“

„Dann will auch ich um Nichts mehr klagen!“ gab Neville zurück, indem er seine Frau mit leidenschaftlicher Zärtlichkeit in seine Arme schloß, „sondern nur das Schicksal preisen, welches gnädig mich die Wege führte, welche mich Dich finden und mir zu eigen gewinnen ließen!“

Zwielicht herrschte in dem Gemach und nur das Feuer im Kamin warf einen röthlichen Schein auf die Gestalten des Paares, welches, für Leben und Tod vereint, eng aneinander geschmiegt dastand. Kampf und Leid hatten sie geklärt, beredelt, hatten ihrer Liebe jene tiefinnerliche Welke gegeben, welche dieselbe zum höchsten Gut macht, das Menschenherzen erreichen können und daß sie ganz und voll in einander aufgehen läßt. Sie hatten die Prüfung bestanden und waren, sich selbst getreu, geläutert daraus hervorgegangen.

Im trauten Zauber der Rosenvilla erschienen den Liebenden die Zeiten von einst nicht gar so fern liegend, und Barbara entsann sich, wie sie den leidenschaftlichen Wunsch gehegt hatte, an Markus Robson's Seite auf den Brettern, welche die Welt bedeuten, gleich ihm wirken zu können. Ihr Sehnen war in Erfüllung gegangen; sie lebte, athmete an seiner Seite und kein Schein war die Scenerie welche sie umgab, kein meisterhaftes Spiel der Strahl, welcher ihr aus seinen Augen entgegenleuchtete als ein unüberwinderlicher Vorn des Glückes, es war Wirklichkeit, beseligende Wirklichkeit, und das große Theater, in welchem der goldigste Traum ihrer jungen Seele zur Wahrheit wurde, es war das Dasein selbst, in welchem wir Alle unsere uns zugetheilte Rolle auszufüllen haben auf der Bühne des Lebens.

(Schluß.)

Aus aller Welt.

Das Denkmal für Dr. Bernhard Adler.



In Franzensbad, wo der Centralverband deutscher Aerzte in Böhmen seine Jahresversammlung abhielt, wurde bei dieser Gelegenheit ein Denkmal für Dr. Bernhard Adler (vergl. die Abbildung), den Begründer des Kurorts, feierlich enthüllt.

Der Ehrenbecher der Stadt Cork für den Berliner Ruderclub ber am Freitag dem Club durch den Ueberbringer High Sheriff



Augustine Roche von Cork überreicht wurde, ist von einem irischen Künstler entworfen, aber in England ausgeführt worden. Der

Vocal ist, mit dem Deckel, über einen halben Meter hoch, aus Silber, innen vergolbet und hat ein sehr bedeutendes Gewicht. Auf der Vorderseite trägt er die Widmung, die besagt, daß er von den Bürgern der Stadt Cork dem Ruderclub als Erinnerung an dessen glänzende Theilnahme an der internationalen Corker Ruderregatta im Juli 1902 gestiftet worden ist, auf der Rückseite in erhabener Arbeit das Wappen der Stadt Cork, ein mit vollen Segeln in einen von zwei Thürmen flankirten Hafen einlaufendes Schiff. Um den Fuß und den Rand schlingen sich Quirlen des Emblems Irlands, des Shamrocks.

Die Opernsängerin mit den zwei Ehegatten. Aus Rom wird geschrieben: Ein sonderbarer Vorfall beschäftigt jetzt die Bewohner von Modena. Im November 1897 fand man im Panaro bei Modena den in Verwesung übergegangenen Leichnam eines Mannes, der von vielen Leuten als der Mechaniker Governatori erkannt wurde. Nur die Frau Governatoris, eine Choristin, welche von ihrem Manne getrennt lebte, war unsicher, ob der Todte ihr Mann sei. Die Behörden jedoch schenkten den Versicherungen der vielen anderen Personen Glauben und stellten der trauernden Wittve den Todtenschein aus. Fünf Jahre sind seitdem vergangen, aus der Choristin Teresina Ghelotti ist eine viel bewunderte Opernsängerin geworden, die im vorigen Jahre in Neapel eine neue Ehe mit dem Orchester-Dirigenten Gramigna einging. In Modena hatte man längst nicht mehr an diese Geschichte gedacht, da erschien in diesen Tagen in seiner alten Stammkneipe zum unendlichen Erstaunen des Wirths und der Freunde der todtgeglaubte Governatori, gesund und munter. Er hatte in allen diesen Jahren in Ungarn gearbeitet und einige Male an seine Familie geschrieben, aber alle Briefe waren verloren gegangen. Der Zufall wollte es, daß Governatori erfuhr, seine Frau werde am nächsten Tage in Modena auftreten. Er begab sich an den Bahnhof, wo eines der merkwürdigsten Wiedersehen stattfand. Die Sängerin faßte sich jedoch schnell und erklärte dem von den Todten Auferstandenen kurz und bündig, daß sie jetzt Gemahlin des Kapellmeisters sei und es bleiben werde, bis die Gerichte ihr Wort gesprochen hätten.

Ein indischer Fakir. Bis zu welchem Grade der Selbstabtödtung die indischen Bettelermwische oder Fakire den religiösen Wahnsinn treiben, ist bekannt, und der Spielarten dieser freiwilligen Prüfer sind unzählige. Einige bringen ihr Leben auf einem mit Nägeln besetzten Brette zu, andere in eisernem Käfig u. mit Gewichten belastet, wieder andere schnüren sich Stricke oder Ketten



so fest um den Leib, daß diese allmählich ins Fleisch einwachsen und nicht mehr weggenommen werden können, noch andere halten den einen Arm so lange in die Höhe, bis er abgestorben und völlig erstarrt ist. Ein Exemplar dieser letzteren Spezies zeigt unser Bild: Der dort dargestellte Fakir hält den Arm, an dem die Fingernägel bereits Spiralförmig angenommen haben, seit 10 Jahren ununterbrochen in dieser Stellung.

Brennnesseln als Züchtigungsmittel. Aus Petersburg wird dem „B. A. A.“ berichtet. In einem Asyl für arme Kinder in Saratow hatte sich die Leiterin des Instituts ein eigenartiges Mittel ausgedacht, um die Vergehen ihrer Schutzbefohlenen zu bestrafen. Sie ließ durch die Kinder selbst täglich frische Brennnesselsträucher zusammentragen, mit denen sie die unglücklichen Kleinen peinigete. Diese Art der Bestrafung wurde aber ruchbar: durch das Geschrei der Kinder wurden die Nachbarn aufmerksam und brachten die Vorfälle zur Anzeige. Dabei kamen sonderbare Geschichten zur Sprache. Unter den Kindern gab es Angeber und Schuldige. Die Angeber mußten die Brennnesseln holen und im Weisheit der Lei-

terin der Anstalt wurde dann die Execution vollzogen. Zwecks Feststellung des wahren Thatbestandes berief man eine Commission der angesehensten Männer Saratows. Die Gesellschaft zur „Unterstützung armer Kinder“ wandte sich an die Presse und bat um ihre Unterstützung in der leidigen Affaire. Leider fand die Sitzung schließlich bei verschlossenen Thüren mit Ausschluß der Presse statt. Die Direktorin Frau Medwjedowa wurde von den Herren der Commission recht milde behandelt, da diese nur einen Fall von Züchtigung mit Brennesseln für erwiesen hielten, und zwar bei einem ganz besonders verbrecherisch beanlagten Kinde, sonst seien die Brennesseln mehr als Drohungsmittel benutzt worden. Einer der Zeugen sagte jedoch aus, er habe Monate hindurch das Schreien der Kinder während der Brennessel-Executionen gehört und erklärt, er werde sich, falls nicht Abhilfe geschaffen würde, selbst an den Gouverneur wenden. Dann wurde es still in der Anstalt. Die „energische“ Direktorin wandte übrigens auch andere Mittel zur Züchtigung ihrer Pflegebefohlenen an, so kniff sie ihnen oft derb in die Ohren, wobei ihr einmal das Unglück passierte, daß sie einem 7jährigen Kinde das halbe Ohr abriß. Graf Nesselrode, der Präsident der Untersuchungscommission, war nicht wenig entsetzt, als er dieses Factum erfuhr. Das arme gemißhandelte Kind ist kurtzig und war in eine schmutzige Grube gefallen, und zur Strafe dafür riß ihm die Direktorin das halbe Ohr ab. Ein besonderer Belastungszeuge war der Gärtner, zu dem die durch Brennesseln arg zugerichteten Kleinen weinend und schreiend gelaufen kamen. Der Mann zögerte nicht, die Wahrheit getreulich zu berichten, während die andere Dienerschaft aus Furcht, ihre Stellung zu verlieren, nichts gehört und gesehen haben wollte.

Litteratur.

Von der Düsseldorfer Ausstellung. Wie aus mehrfachen Neußerungen in privaten Kreisen und in der Presse hervorgeht, ist es z. Bt. noch nicht zur Genüge bekannt, daß die Ausstellungsleitung

bereits vor ca. vier Wochen eine völlig neu bearbeitete Auflage ihres amtlichen Kataloges herausgegeben hat, deren Vorzug außer in einer übersichtlicheren Anordnung hauptsächlich darin besteht, daß jeder im Katalog genannte Gegenstand mit Leichtigkeit und in kürzester Frist aufgefunden werden kann. Zu diesem Zwecke sind die Aussteller innerhalb der Gruppen — deren Lage auf dem Plane ersichtlich ist — in einer Reihenfolge aufgeführt, die ohne Unterbrechung auf dem kürzesten Wege sämtliche Ausstellerplätze berührt. Die letzteren sind in den Hallen mit den im Katalog angegebenen fortlaufenden Nummern versehen, und außerdem ist am Eingang jeder Gruppe ein Orientierungsplan aufgehängt, so daß die Auffindung nicht die geringsten Schwierigkeiten bereitet. Damit die Lage der Gruppen und der besonderen Bauten (Pavillons) auf dem Plan leichter aufgefunden werden kann, ist der letztere mit einer Zoneneinteilung versehen. Um festzustellen, ob eine Firma auf der Ausstellung vertreten ist, genügt ein Blick in das zuverlässig durchgearbeitete, an die Spitze des Katalogs gesetzte alphabetische Register; wo die betr. Firma ausstellt, ergibt sich dann beim Nachschlagen in der vorbeschriebenen Weise. Um zu finden, wo eine bestimmte Branche vertreten ist, bedient man sich der im Inhaltsverzeichnis angegebenen Gruppen-Programme. Es steht zu hoffen, daß der Katalog noch manchem der vielen Ausstellungsbesucher, welchen es nicht vergönnt ist, auf das Studium der Ausstellung viel Zeit zu verwenden, gute Dienste leisten wird.

Martha Wiesendenger, „Harmonien und Dissonanzen.“ Preis zwei Mark. Verlag von Caesar Schmidt in Zürich. — Eine wirkliche Dichterin wird hiermit in die deutsche Litteratur eingeführt. Die Gedichte sind formvollendet. Die Novellen erinnern an Theodor Storm, sie sind sinnig und dabei wieder tief, ganz der nordischen Natur entsprechend.

Plisée-Geschäfts-Verlegung.

Mein Plisée-Geschäft befindet sich vom 1. Oktober d. Js. ab

Friedrichstrasse 47,
Ecke Schwalbacherstr. 1.

Dies meiner werthen Kundschaft zur gefl. Nachricht und halte ich mich gleichzeitig bestens empfohlen. 1950
Hochachtungsvoll **Frau Leise.**

Kohlen-Consum-Anstalt an Stelle des fr. Consumvereins.

Nur Luisenstraße 24, p. Telefon 2352.
Um Jedermann das Einkellern der Winterkohlen zu ermöglichen, werden sämtliche Kohlenforten zc. auch in kleineren Mengen, bis auf Weiteres zu ermäßigten Preisen abgegeben.

Minderwerthige Schiffs- und sog. „Consum-Kohlen“ führt die Anstalt nicht. 644

Friedrich Zander,

Neues Sauerkraut per Pfd. 9 Pfg.,
Neue Rollmöpfe per St. 6 Pfg., 10 St. 55 Pfg.
C. Kirchner, 1709
Gellertstr. 27, Ecke Hellmündstr. — Telefon 2165. — Adlerstraße 31

Frankfurter Würstchen

empfiehlt täglich frisch

1821

G. Becker,
Colonialwaaren und Delicatessen,
Telephon 2558. Bismarckring 37.

Patente etc. erwirkt
Ernst Franke, Civ.-Ing.
Bahnhofstr. 16

Zurückgekehrt.

Dr. med. Theodor Möller.

**Ich bin von der Reise
zurückgekehrt
Dr. Brück.**

1850

Deutsche Gesellschaft für ethische Kultur

Abtheilung Wiesbaden.

Donnerstag, den 2. Oktober, Abends 8 Uhr, im Wahlsaal des Rathhauses

Vortrag über

„Die Ethik im täglichen Leben.“

von Prof. Dr. Wislicenus aus Strassburg. Eintritt 75 Pfg.
Abonnementsbestellungen (3 Mk.) für alle 6 im Winter stattfindenden Vorträge werden entgegengenommen von den Buchhandlungen Feller & Geds (Langgasse 49), Moritz & Münzel (Wilhelmstraße 52) und Stadt (Bahnhofstr. 6) und Herrn Weddigen (Parkstraße 38). 1908

Restauration Adolf Petry,

Marktstraße 8, Ecke Mauergasse.

Tägl. frisch gekelterten süßen und rauschen
Apfelwein. 1674

Preiskegeln.

Das zweite große Preiskegeln hat begonnen.

8 Preise, 4 Prämien.

Hierzu ladet freundlichst ein

Franz Dariel,
Restaurant „Waldlust“.



1824